

Aus großer Zeit.

Von Realschullehrer cand. rev. min. Schlurid.

(Für die Sedanfeier der Rochlitzer Realschule bearbeitet. *)

Es waren Tage voll stiller Kraft,
In jungen Stämmen gährte der Saft.
Es waren Tage voll heiliger Blut,
In deutschen Herzen wallte das Blut.
Ruhmestage alldeutscher Treue —
Und heute gedenken wir ihrer aufs neue.
Welch eine Zeit! In Schlössern und Hütten

1 Empor, mein Volk, das Schwert zur Hand!
Und brich hervor in Haufen!
Vom heiligen Born uns Vaterland,
Mit Feuer laß dich taufen!

Der Erbfeind heut dir Schmach und Spott,
Das Maß ist voll, zur Schlacht mit Gott!
Vorwärts!

Dein Haus in Frieden auszubauen,
Stand all dein Sinn und Wollen,
Da bricht den Hader er vom Zaun,
Von Gift und Neid geschwollen.
Komm über ihn und seine Brut
Das frevelhaft vergoßne Blut!
Vorwärts!

Wir träumen nicht von raschem Sieg,
Von leichten Ruhmeszügen,
Ein Weltgericht ist dieser Krieg
Und stark der Geist der Lügen.

Doch der einst unsrer Väter Burg,
Getroßt, er führt auch uns hindurch!
Vorwärts!

Vorwärts! — erschollen Kommandorufe,
Und das Getrappel der Pferdehufe
Mischte sich mit dem Geklirr der Kanone
Und mit dem Gleichschritt der Bataillone.
Vorwärts! — so ging es über die Grenze,
In schwirrende Degen und Kugeltänze.

2 Habt ihr in hohen Lüften
Den Donnerton gehört
Von Forbach aus den Klüften,
Von Weißenburg und Wörth?
Wie Gottes Engel jagen
Die Boten her vom Krieg:
Drei Schlachten sind geschlagen,
Und jede Schlacht war Sieg.
Preis euch, ihr tapfern Bayern,
Stahlhart und wetterbraun,
Die ihr den Wüstengeiern
Zuerst gestußt die Klauen!

Mit Preußens Ar zusammen
Wie trugtet ihr dem Tod,
Hoch über euch in Flammen
Des Reiches Morgenrot!
Und ihr vom Gau der Katten,
Und ihr vom Neckarstrand,
Und die aus Waldesshatten
Thüringens Höhn gesandt,
Ihr bracht, zum Keil gegliedert,
Der Prachtgeschwader Stoß;
Traun, was sich so verbrüderet,
Das läßt sich nimmer los.

Dröhnte das Echo von ehernen Schritten
Zu der Geschütze dumpfem Gepolter —
Und in der Spannung lähmende Folter
Tönte das Sängers Stimme und sang
Ein trotziges Kampflied — und hell erklang
Sein mahrender Weckruf von Ort zu Ort,
Und tausendstimmig pflanzte es sich fort:

Schon läßt er klar bei Tag und Nacht
Uns seine Zeichen schauen,
Die Flammen hat er angefaßt
In allen deutschen Gauen.

Von Stamm zu Stamme lobert's fort:
Kein Mainstrom mehr, kein Süd und Nord!
Vorwärts!

Voran denn, kühner Preußenaar,
Voran durch Schlacht und Grausen!
Wie Sturmwind schwellt dein Flügelpaar
Vom Himmel her ein Brausen,
Das ist des alten Blüchers Geist,
Der dir die rechte Straße weist.
Vorwärts!

Flieg, Adler, flieg! Wir stürmen nach,
Ein einzig Volk in Waffen.
Wir stürmen nach, ob tausendfach
Des Todes Pforten kaffen.

Und fallen wir — flieg, Adler, flieg!
Aus unserm Blute wächst der Sieg.
Vorwärts!

(„Kriegslied“ von E. Geibel.)

Vorwärts! — Und eh' sich's der Feind versah,
Waren die bayrischen Korps schon da!
Dahheim saß noch alles in Zittern und Zagen,
Da waren schon drei Schlachten geschlagen!
Drei deutsche Siege! Von Munde zu Munde
Flog wie der Blitz die jubelnde Kunde:

Und die ihr totverwegen,
Von Leichen rings umtürmt,
Im dichten Eisenregen
Den roten Fels erstürmt,
Wo blieb vor euch das Pochen
Auf Frankreichs Waffenruhm?
Sein Zauber ist gebrochen,
Nachbricht das Kaisertum.
So sitzt denn auf, ihr Reiter,
Den Kössen gebt den Sporn
Und tragt die Losung weiter:
„Sie Gott und deutscher Born!“

*) Als Manuskript gedruckt. Nachdruck verboten.

Schon ließ der Wolf im Garne
Ein blutig Stück vom Bies;
Die Maas hindurch, die Marne,
Auf, hegt ihn bis Paris!
Und ob die wunden Glieder
Mit der Verzweiflung Kraft
Er dort noch einmal wieder

Empor zum Sprunge rafft:
Dich schreckt nicht mehr sein Rasen,
D greifer Heldenfürst!
Laß die Posaunen blasen,
Und Babels Feste birst.
Der feigen Welt zu Reide
Dann sei dein Werk vollführt,

Und du, nur du entscheide
Den Preis, der uns gebührt!
Es tritt mit uns im Gliede
Kein Freund als Gott allein;
So soll denn auch der Friede
Ein deutscher Friede sein.
(„Deutsche Siege“ von E. Geibel.)

Mit Blut allein wird der Friede erkauf.
Da wird der Soldat mit Feuer getauft!
Er muß in den Kampf — Geschöß auf Geschöß
Pfeift über Schützen, Reiter und Roß.
Hier liegt ein Toter — dort stöhnt ein
Wunder —
„Gib mir die Patronen!“ — „Da hast du den
Pulver —“

3 Vater, ich rufe dich!
Brüllend umwölkt mich der Dampf der Geschüße,
Sprühend umzuden mich rasselnde Blitze.
Lenter der Schlachten, ich rufe dich!
Vater du, führe mich!
Vater du, führe mich!
Führe mich zum Siege, führ mich zum Tode:
Herr, ich erkenne deine Gebote.
Herr, wie du willst, so führe mich!
Gott, ich erkenne dich!
Gott, ich erkenne dich!
So im herbölichen Mänschen der Wälder
Als im Schlachtendonnerwetter,
Urquell der Gnade, erkenn' ich dich.
Vater du, segne mich!

Noch einen Blick aufwärts — und fester die Faust
Dann um den Kolbenhals gekrampft!
Dorthin dann, von zischenden Kugeln umsaust,
Wo weit das Blachfeld von Pulver dampft.
Schon wanken die Reihen — kommt kein Entfag?
Gleichviel! Wir weichen hier nicht vom Platz!
Doch seht! Was braust dort in dichtem Gewühl

4 Sie haben Tod und Verderben gespielt,
Wir haben es nicht gelitten;
Zwei Kolonnen Fußvolk, zwei Batterien,
Wir haben sie niedergedrückt.
Die Säbel geschwungen, die Zäune verhängt,
Tief die Lanzen und hoch die Fahnen,
So haben wir sie zusammengedrückt —
Kürassiere wir und Mänen.
Doch ein Blutritt war es, ein Todesritt;
Wohl wichen sie unseren Sieben;
Doch von zwei Regimentern, was ritt und was
stritt,
Unser zweiter Mann ist geblieben.
Die Brust durchschossen, die Stirn zerklüftet,
So lagen sie bleich auf dem Rasen,
In der Kraft, in der Jugend dahingerafft —
Nun, Trompeter, zum Sammeln geblasen!

Bei Bionville und bei Gravelotte,
Das waren die Reiterattacken!
Wie mancher, mitjagend — schneidig und flott
Sanft hin mit zerpaltenem Nacken.

„Leb wohl, Kamerad!“ — O du Herrscher der Welten,
Wird mir wohl die nächste Kugel gelten?
Wo links und rechts die Granaten splintern,
Da mag auch das festeste Herz erzittern.
Und die sonst Bibel und Predigt verschmähten,
Die lernen hier auf dem Schlachtfeld — beten!
Und wie ein: Herr, dein Wille geschehe!
Steigt's aus gepreßtem Herzen zur Höhe:

Vater du, segne mich!
Zu deine Hand befehl ich mein Leben!
Du kannst es nehmen, du hast es gegeben!
Zum Leben, zum Sterben segne mich!
Vater, ich preise dich!
Vater, ich preise dich!
's ist ja kein Kampf für die Güter der Erde,
Das Heiligste schützen wir mit dem Schwerte;
Drum fallend und siegend preis ich dich.
Gott, dir ergeb' ich mich!
Gott, dir ergeb' ich mich!
Wenn mich die Donner des Todes begrüßen,
Wenn meine Adern geöffnet fließen:
Dir, mein Gott, dir ergeb' ich mich!
Vater, ich rufe dich!
(„Gebet während der Schlacht“ von Theodor Körner.)

Hervor aus dem Walde von Bionville?
Hurra! Das sind unsre braven Schwadronen!
Die fürchten sich nicht vor den blauen Bohnen!
Den Ehren zu helfen aus heißer Not,
So reiten sie drauf in den sicheren Tod.
Weh — wie aus zerbrochener Trompete — klingt
Das Lied, das der Sänger den Helden singt.

Und er nahm die Trompet' und er hauchte hinein,
Da — die mit mutig schmetterndem Grimme
Uns geführt in den herrlichen Kampf hinein —
Der Trompete versagte die Stimme!
Nur ein klanglos Wimmern, ein Schrei voll Schmerz
Entquoll dem metallenen Munde;
Eine Kugel hatte durchlöchert ihr Erz —
Um die Toten klagte die Wunde!
Um die Tapfern, die Treuen, die Wacht am Rhein,
Um die Brüder, die heute gefallen,
Um sie alle — es ging uns durch Mark und Bein —
Erhub sie gebrochenes Lallen.
Und nun kam die Nacht, und wir ritten hindann,
Rundum die Wachtfeuer lohten;
Die Kasse schnoben, der Regen rann —
Und wir dachten der Toten, der Toten!
(„Die Trompete von Bionville“ von Ferd. Freiligrath.)

Das Pferd, das er ritt, sein treuer Kam'rad,
Floh herrenlos übers Gefilde.
Zwischen Leichenhügeln sucht's einen Pfad,
Scheu — gleich dem flüchtigen Wilde.

Keines mehr seinen Reiter trug —
Schon dunkelt's — doch keines bleibt halten.
Sie kommen —! Wer rief sie? Was will dieser Zug

5 Heiß war der Tag und blutig die Schlacht,
Kühl wird der Abend und ruhig die Nacht.
Droben vom Waldsaum nieder ins Tal
Dreimal schmettert Trompetensignal.
Ladet so laut und schmettert so hell,
Ruft die Dragoner zurück zum Appell.
Truppweis in Rotten, zu dreien und zweien,
Stellen die tapferen Reiter sich ein.
Aber nicht alle kehren zurück,
Mancher liegt da mit gebrochenem Blick,
Kam zur Reveille frisch noch und rot,
Liegt beim Appell bleich, blutig und tot.
Ledige Rosse, den Sattel leer,
Irrren verwaist auf der Walsatt umher.
Doch der Trompete schmetternd Signal
Ruft aus der Ferne zum dritten Mal.
Schau, und der Kappe dort spizet das Ohr,
Wischernd wirft er die Rüsfern empor.

Denkt auch der Rosse! — Wenn dann zu Haus
Der magere Klepper ausgerangiert wird
Und dann, enträftet von manchem Strauß,
Zuguterlekt noch zu Markte geführt wird,
Dann kommt's wohl, daß mancher dessen vergißt,

6 Zum Hofmarkt vor dem Dragonerstall
Drängt sich das Volk in dichtem Schwall,
Aus Dorf und Stadt, in Kittel und Rock,
Aus Tempelhof, Nixdorf, Züterbog.
Da werden Rosse, die manches Jahr
Gedient bei Märdern und Kriegsgefahr,
Bis sie von Strapazen mürbe gemacht,
Reißbietend unter den Hammer gebracht.
Nun kommt der alte Hans an die Reih';
„Schußwunde am Hals, sonst fehlerfrei
Bis auf etwas Spat und vorne struppiert,
Ist wegen Alters ausgerangiert!“
Es ruft's der leitende Unteroffizier,
Doch keiner macht ein Gebot auf das Tier,
Nur Spott und Hohn wird laut im Kreis:
„Der muß auf die Remibahn, da holt er den
Preis —“
Bis einer grämlich zur Tasche fährt:
„Na, fünfzig Mark ist die Haut noch wert —“
„Mark fünfzig zum ersten!“ Alles bleibt still,
Keiner darüber bieten will;
„Mark fünfzig zum zweiten!“ Wiederum
Eine stumme Pause — „Mark fünfzig zum —“
„Halt ein!“ schallt's da, und der Hans spizt
das Ohr,
Da drängt aus der Menge ein Bursche sich vor,
Gar schmuck und stattlich und selbstbewußt,
Die Narb' auf der Stirne, das Kreuz an der Brust:
„Einhundert Mark für den alten Hans!“
Und alles staunt ob des seltsamen Manns:
„Wie kann man bieten so vieles Geld
Für den alten Gaul! Der Mensch ist geprellt!“ —

So hat wohl mancher Veteran
Der alten Zeit gedacht,
Wo er so wacker mitgetan

Gespentfischer Schattengestalten?
Wer immer sie rief — sie wollen uns mahnen,
Was es heißt — treu halten zu seinen Fahnen!

Sieh, und der Braune gesellt sich ihm bei,
Trabt ihm zur Seite wie sonst in der Reih.
Selber der blutige Schimmel, so mild,
Sinkt auf drei Beinen und reißt sich ins Glied.
Truppweis, in Rotten, zu dreien und zweien
Stellen die ledigen Rosse sich ein.
Rosse wie Reiter verstehen den Appell;
Ruft die Trompete, so sind sie zur Stell'.
Ueber dreihundert hat man gezählt,
Rosse, zu denen der Reitersmann fehlt.
Ueber dreihundert, o blutige Schlacht,
Die so viel Sättel hat ledig gemacht!
Ueber dreihundert, o tapfere Schar,
Wo bei vier Mann ein gefallener war!
Ueber dreihundert, o ritterlich Tier,
Ohne den Reiter noch treu dem Panier!
Wenn ihr die Tapfern von Gravelotte nennt,
Denkt auch der Rosse vom Leibregiment!

(„Die Rosse von Gravelotte“ von Karl Gerot.)

Der einst sein Gefährte gewesen ist.
Doch habt ihr wohl auch schon vernommen,
Daß es einmal anders gekommen.
Wenn nicht — dann hört die Geschichte nur
Von den „Zwei Veteranen von Mars-la-Tour!“

„Das ist meine Sache, mir ist er's wert,
War in der Schwadron einst das beste Pferd,
Hat mir's bewiesen bei Mars-la-Tour
Im heißen Ringen auf dampfender Flur,
Wo die Garbedragonen, die himmelblau,
So scharf in die fränkischen Biercks gehau.
Wie trug er mich da über Stein und Stock
Im tausenden, brausenden Reitercho!
Wir segten das Feld wie der Sturmwind jach
Bei Panzavengeschmetter und Salvenkrach.
Und immer weiter und wilder ging's,
Eine Wolke das Schlachtfeld — Getümmel rings!
Da triegt' ich im Kampfe die Schmarre hier,
Und der Hans brach verwundet zusammen mit mir,
Und wie ich dann wieder um mich seh',
Da liegen wir mitten im fränk'schen Karree,
Mundum Bajonette und Chassepois —
„Nix Bardon dem Prussien!“ so schrie der Franzos.
Da raste der Hans noch einmal sich auf
Und trug mich von dannen in stürmischen Lauf,
Bis wieder in meiner Schwadron ich ritt,
Und machte noch zwei Attacken mit.“
Er liebte den Hans und streichelt ihn traut,
Einen alten Kam'raden, seit lang nicht geschaut.
„Halst du mir einst vor den Chassepois,
Heut will ich dir helfen vor schlimrem Los;
Du sollst im Alter nicht leiden Not,
Komm, Hans, du sollst teilen mein Guadenbrot!“
„Einhundert zum dritten!“ schlug zu der Sergeant,
Strich ein drauf den Kaufpreis in klingend Rourant,
Zum Hof hinaus zogen durch Feld und Flur
Die zwei Veteranen von Mars-la-Tour.

(„Zwei Veteranen von Mars-la-Tour“ von Fedor von Köppen.)

In mancher heißen Schlacht.
Und wenn er dann abends am Ofen sitzt,
Von Kindern und Enkel umringt,

Und sein Arm sich strafft, und sein Auge bligt,
Und heller die Stimme klingt —
Und er um sich schaut, ob auch niemand fehlt,

7 Vor Dijon war's; — doch eh' ich's euch erzähle,
Knüpf' einer doch die Binde mir zurecht,
Mich schmerzt der Arm, sie sitzt wohl! schlecht;
So! — so! — nun euer Herz sich stähle!
Vor Dijon war's; die Pässe der Vogesen
Bedrohte Garibaldis bunte Schar,
Bourbaki kam von der Voire,
Das hartbedrängte Belfort zu erlösen.
Gefahr war im Verzug; drei bange Tage
Hielt Werber gegen Uebermacht schon stand
Bei Mompelgard, und in der Hand
Des Kriegsgotts schwankte schier die Wage.
Wir Pommeren hatten vor Paris gelegen
Und waren schon im Marsch, das zweite Korps
Und auch das siebente ging vor
Von Orleans auf hartgetornen Wegen.
In Dijon wußten wir den alten Reden
Und griffen ihn, zwei Regimente, an
Mit seinen fünfzigtausend Mann,
Den Flankenmarsch der Korps zu decken.
Der Alte von Capreca ließ sich blenden,
Hielt die Brigade für die ganze Macht,
Und nachmittag begann die Schlacht,
Die ach! für uns so traurig sollte enden.
Die Einundzwanz'ger auf dem rechten Flügel
Des ersten Treffens hatten schwer Befehl,
Wir also vor! und grade recht,
Mit Hurra! nahmen wir die Hügel;
Dem Feinde auf die Ferse ging's verwegen
Bis in die Vorstadt Dijons jetzt hinein,
Hier aber aus der Häuser Reih'n
Kam mörderisches Feuer uns entgegen.
Im Steinbruch, mit dem Bajonett genommen,
Da fanden wir, vor eines Ausfalls Wucht
Zum Sammeln durch die steile Schlucht
Gedeckt, notdürftig Unterkommen.
Doch die Fabrik, dort in der rechten Flanke,
Wie eine Festung auf uns Feuer spie.
„Vorwärts! Die fünfte Kompagnie
Zum Sturm auf die Fabrik, und keiner wankt!“
Der Tambour schlägt, es geht wie zur Parade,
Die Fahne fliegt uns hoch und stolz voran;
Doch klopft das Herz manch treuem Mann
Beim raschen Schritt auf diesem Pfade.
Wie Salven rollt und pfeift es in die Glieder,

Die Fahne von Heldenleibern bedeckt!
O blühendes Leben! Wohin? Wohin?
Als blutiges Opfer dahingestreckt
Dem Vaterlande zu Nutz und Gewinn!
Und fern in der Heimat, da schaut und schaut
Manch sorgendes Antlitz ins Dunkel hinaus.
Du Vater — du Mutter — du blasse Braut,
Vergeßlich schaut ihr die Augen euch aus.

8 Auf fernem, fremder Aue
Da liegt ein toter Soldat,
Ein ungezählter, vergeßner,
Wie brav er gekämpft auch hat.
Es reiten viel Generale
Mit Kreuzen an ihm vorbei;
Denkt keiner, daß, der da lieget,
Auch wert eines Kreuzleins sei.

Es ist um manchen Gefallnen
Viel Frag' und Jammer dort;
Doch für den armen Soldaten
Gibt's weder Träne noch Wort. —
Doch ferne, wo er zu Hause,
Da sitzt beim Abendbrot
Ein Vater voll banger Ahnung
Und sagt: „Gewiß, er ist tot!“

Dann erhebt sich ein Flüstern —: Großvater erzählt!
Dann zögert er noch ein wenig und sinnt
Und nickt dann leis mit dem Kopf — und beginnt:

Es raft der Schnitter Tod und fällt und mäht,
Und wie er seine Reihen sät,
Da sinkt die Fahne und ihr Träger nieder.
Aus dem Gedräng' ein Offizier sie rettet,
„Mir nach!“ so ruft er und stürmt kühn voraus;
Doch aus dem unglücksel'gen Haus
Grüßt ihn der Tod, der eilig bettet.
Selbst blutend springt der Adjutant vom Pferde,
Erfast die Fahne, schwingt sie hoch empor —
Da deckt sein Auge dunkler Flor,
Und sterbend küßt sein bleicher Mund die Erde.
Was fällt, das fällt! Vorwärts! Durch Tod
und Flammen!

Zwei brave Musketiere greifen zu;
Der eine stürzt: „Versuch es du!“
Doch auch der andere bricht zusammen.
Nun fällt der Führer auch, wir müssen weichen.
Ein Häuflein war der Rest, vom Feind umringt,
Das schlägt sich durch, und es gelingt,
Den Steinbruch endlich wieder zu erreichen.
Da dachte keiner seiner eignen Wunde,
Wer jetzt noch aufrecht stand in Nacht und Graus.
„Die Fahne fehlt! Holt sie heraus!“
So scholl es laut von Mund zu Munde.
Ein Halbzug wird zum Suchen ausgesendet
Und — kommt nicht wieder, alle blieben tot.
Uns beb't das Herz: Allmächt'ger Gott!
Hast du dich zürnend gegen uns gewendet?
„Freiwill'ge vor!“ Da blieb nicht einer stehen,
Der noch sein heiß Gewehr in Händen hielt,
Und sechs, die um das Loß gespielt,
Sehn in die Nacht hinaus wir gehen.
Zurück, vom Feind verfolgt, ein einz'ger kehrte,
Der blutete, verhüllte sein Gesicht
Und schwieg — die Fahne bracht' er nicht,
Und keiner, keiner seinen Tränen wehrte.
Am andern Tag, so ließ Ricciotti melden,
Hand man die Fahne, fest in starrer Hand,
Zerfetzt, zerfchoffen, halb verbrannt
Und unter Haufen toter Helden. —
Wenn wir nun ohne Fahne wiederkommen,
Ihr Brüder allezeit, gebt uns Pardon!
Verloren haben wir sie schon.
Doch keinem Lebenden ward sie genommen.

(„Die Fahne der Einundsechziger“ von Julius Wolff.)

Der, den ihr erwartet, der kommt nicht mehr,
Der ist gefallen für Deutschlands Ehr',
Liegt dort unter freiem Himmel.
Da war keine Träne, die für ihn floß,
Keine Freundeshand, die sein Auge schloß,
Im wogenden Kampfgetümmel.
Nun müßt ihr ahnend die Hände falten
Und um ihn die Totenklage halten!

Da sitzt eine weinende Mutter
Und schluchzet laut; „Gott helf'!
Er hat sich angemeldet:
Die Uhr blieb stehn um elf!“
Da starrt ein blaßes Mädchen
Hinaus ins Dämmerlicht:
„Und ist er dahin und gestorben,
Meinem Herzen stirbt er nicht!“

Drei Augenpaare schiden,
So heiß es ein Herz nur kann,
Für den armen toten Soldaten
Ihre Tränen zum Himmel hinan.

Und der Himmel nimmt die Tränen
In einem Wölkchen auf
Und trägt es zur fernem Aue
Hinüber im raschen Lauf.

Und gießt aus der Wolke die Tränen
Aufs Haupt des Toten als Tau,
Daß er unbeweint nicht liege
Auf fernem, fremder Au.

(„Der tote Soldat“ v. Johann Gabriel Seibt.)

Es hat keiner den letzten Seufzer gehört,
Der die nächtliche Stille des Schlachtfelds stört,
Wenn schmerzdurchschüttelt und kälte durchschauert
Der sterbende Krieger am Boden kauert.
Er fühlt, wie die letzte Stunde beginnt,
Und das Leben ihm aus den Adern rinnt,

9 Die Wunde brennt — die bleichen Lippen
heben. —

Ich fühl's an meines Herzens matterm Schlage,
Hier steh ich an den Marken meiner Tage. —
Gott, wie du willst! Dir hab' ich mich ergeben. —
Viel goldne Lieder sah ich um mich schweben;
Das schöne Traumbild wird zur Totenklage. —
Mut! Mut! — Was ich so treu im Herzen trage,

Und wie sein Blick ein Morgenrot erschaute,
Das Deutschland eine neue Zukunft brächte,
Wenn überm Dampf der Schlachten und Gefechte
Der Himmel einer neuen Größe blaute —

So stürmte mächtig durch des Sängers Laute
Das Lied zum Preis dem tapferen Geschlechte,
Das bei Sedan die alten deutschen Rechte
Zurückerrwarb und neu das Reich erbaute.

10 Nun laßt die Glocken
Von Turm zu Turm
Durchs Land frohlocken
Im Jubelsturm!
Des Flammenstoßes
Geleucht facht an!
Der Herr hat Großes
An uns getan.
Ehre sei Gott in der Höhe!

Es zog von Westen
Der Unhold aus,
Sein Reich zu festen
In Blut und Graus.
Mit allen Mächten
Der Höll' im Bund
Die Welt zu knechten,
Das schwur sein Mund.
Fürchtbar dräute der Erbfeind.
Vom Rhein gefahren
Kam fromm und stark
Mit Deutschlands Scharen
Der Held der Mark.

Die Banner flogen
Und über ihm
In Wolken zogen
Die Cherubim.
Ehre sei Gott in der Höhe!

Drei Tage brüllte
Die Völkerschlacht,
Ihr Bluttrauch hüllte
Die Sonn' in Nacht.
Drei Tage rauschte
Der Würfel Fall,
Und hangend lauschte
Der Erdenball.

Furchtbar dräute der Erbfeind.
Da hub die Wage
Des Weltgerichts
Am dritten Tage
Der Herr des Lichts
Und warf den Drachen
Vom güldnen Stuhl
Mit Donnertrachen

Und sein brechendes Auge sieht glanzerkellt,
Schon selige Bilder der anderen Welt,
Traumbilder siebrischer Phantasien,
Die grüßend an ihm vorüberfliehen,
Und schon nah an des Todes Pforte
Entringen den Lippen sich stammelnde Worte —:

Das muß ja doch dort ewig mit mir leben!
Und was ich hier als Heiligtum erkannte,
Wofür ich rasch und jugendlich entbrannte,
Ob ich's nun Freiheit, ob ich's Liebe nannte:
Als lichten Seraph seh ich's vor mir stehen; —
Und wie die Sinne langsam mir vergehen,
Trägt mich ein Hauch zu morgenroten Höhen.

(„Abschied vom Leben“ von Theodor Körner.)

Wie Orgelton und helle Glockenklänge,
So tönten brausende Triumphgesänge
Begeistert durch die siegberauschte Menge.

Und jede Brust ein Siegeshymnus schwellte,
Ein Jubelruf es hin zum andern gellte:
's gibt nur ein Deutschland — von der Etsch
zum Belte!

Sinab zum Pfuhl.
Ehre sei Gott in der Höhe!
Nun beb't vor Gottes
Und Deutschlands Schwert
Die Stadt des Spottes,
Der Blutschuld Herd.
Ihr Blendwerk lodert
Wie bald! zu Staub,
Und heimgesodert
Wird all ihr Raub.
Nimmermehr dräut uns der
Erbfeind.

Drum laßt die Glocken
Von Turm zu Turm
Durchs Land frohlocken
Im Jubelsturm!
Des Flammenstoßes
Geleucht facht an!
Der Herr hat Großes
An uns getan.
Ehre sei Gott in der Höhe!

(„Am 3. September 1870“ v. Emanuel Geibel.)

